

Einleitung

In den vergangenen Jahrzehnten ist es still geworden um das Projekt philosophischer Sinnkritik. Schien es doch, als sei dieses Projekt zu sehr gebunden an die Sprachphilosophie des Wiener Kreises und des Logischen Empirismus. Sinnkritik war die spezielle Wendung, welche die Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts dem modernen Projekt der Metaphysikkritik gegeben hatte. Eine entsprechende Dringlichkeit konnte hier die Aufgabe gewinnen, Sinnkriterien zu fixieren, mit deren Hilfe sich sinnvolle von sinnlosen Aussagen unterscheiden lassen sollten. Rudolf Carnap etwa glaubte bekanntlich, auf diese Weise metaphysische Rede insgesamt als sinnlos ausweisen und so Metaphysik überwinden zu können (Carnap 1932). Für dieses Projekt spielte die Formalisierung und Mathematisierung der Logik durch Frege und Russell eine wichtige Rolle. Fast noch wichtiger aber waren bestimmte Vorstellungen davon, welchen Kriterien die Bedeutungsfestlegungen für das nichtlogische Vokabular genügen sollten, mit dem den logischen Formeln Gehalt, Bedeutung und Weltbezug zu sichern war. Wie mussten die Definitionen akzeptabler Begriffe aussehen, damit sie der sprachphilosophischen Sinnkritik standhalten konnten? Klar schien zu sein, dass die Kriterien schärfer sein mussten als in der traditionellen Definitionslehre, z. B. in der aristotelischen Logik. Dem Wiener Kreis und dem Logischen Empirismus schien eine Einschränkung zulässiger nichtlogischer Termini auf empirische, d. h. empirisch kontrollierbare Bedeutungen sinnvoll.

Aus der historischen Distanz zeigt sich deutlich das Eigentümliche dieses Projekts der Sprach- und Sinnkritik. Manche Autoren haben versucht, eine Verwurzelung des Logischen Empirismus in der klassischen Philosophie der Neuzeit, vor allem der Aufklärung nachzuweisen. Farhang Zabeeh (1960) und Barry Stroud (1981) wollten zeigen, dass David Hume ein Wegbereiter der metaphysikkritischen Sprachphilosophie ist; Peter Strawson (1966) unternahm einen analogen Versuch mit der theoretischen Philosophie Kants. Und zweifellos gibt es Parallelen zwischen der metaphysikkritischen Haltung Humes und Kants einerseits, der Ablehnung von Metaphysik im Logischen Empirismus andererseits. Aber weder Hume noch Kant wäre es eingefallen, metaphysische Rede als sinnlos und sprachwidrig zu kritisieren. Es ist eine Sache, der Metaphysik die Überschreitung von Erkenntnisgrenzen vorzuhalten, wie es Hume und Kant tun. Eine ganz andere Sache ist es, ihr Sinnwidrigkeit vorzuwerfen. Humes und Kants Kritik respektiert zumindest das metaphysische Anliegen; der Logische Empirismus leugnet dessen Berechtigung im Ansatz. Vorläufer einer derart radikalisierten Metaphysikkritik finden sich weniger in der klassischen neuzeitlichen Philosophie als vielmehr im radikalen Nominalismus des 19. Jahrhunderts, bei Max Stirner, Friedrich Nietz-

sche, Fritz Mauthner und Ernst Mach. Was den Wiener Kreis und den Logischen Empirismus aber wiederum von den genannten Autoren trennt, ist der durchgehende Szientismus und Technizismus, der Glaube an die allein Welt erschließende und Welt verändernde Macht der modernen Naturwissenschaften, namentlich der Physik, und der naturwissenschaftlich gestützten Technik.

Dass der Logische Empirismus auf ganzer Linie gescheitert ist, ist bekannt und wurde oft genug beschrieben. Bereits in der Spätphase des Wiener Kreises zeichnete sich ab, dass sich das Verhältnis von einzelnen empirischen Beobachtungssätzen zu allgemeinen theoretischen Sätzen nicht befriedigend würde aufklären lassen, wie die so genannte Protokollsatzdebatte ergab. Hinzu kam eine Krise des Wahrheitsverständnisses, da einerseits kohärentistische und konsensualistische Wahrheitskonzeptionen zu schwach sind, um den als Theoriebasis angesehenen Beobachtungssätzen Wahrheit zu sichern, und da andererseits ein stärkerer Wahrheitsbegriff, der Wahrheit als Übereinstimmung mit dem, was ist, bestimmt, als metaphysisch abgelehnt werden musste. Unabhängig davon geriet der Logizismus in die Krise, ausgelöst durch Schwierigkeiten mit der Reduktion der Mathematik auf Logik, deren Durchführbarkeit der Logische Empirismus voraussetzen muss, wenn er die nichtempirische Wissenschaft der Mathematik überhaupt als Wissenschaft anerkennen will. Und weiter erwies sich die Unterscheidung zwischen analytischen, auf Definitionen bzw. Bedeutungskonventionen beruhenden, und synthetischen, durch Beobachtung und Erfahrung zu stützenden Sätzen bzw. Aussagen als problematisch.

Doch die wohl härteste Kritik des Logischen Empirismus liegt in dem Vorwurf, dass das empiristische Sinnkriterium selbst den Sinnkriterien des Empirismus nicht genügt, da es sich dabei weder um eine logisch-analytische Wahrheit handelt – die logischen Gesetze schweigen über den Gehalt der in die logischen Formen eingehenden Begriffe – noch um eine empirisch überprüfbare Wahrheit. Dass sprachlicher Sinn an empirische Prüfbarkeit gebunden sein soll, ist vielmehr eine Setzung, eine nicht begründete Konvention oder, drastischer ausgedrückt, ein Glaubenssatz. Das bedeutet, dass die Sinn- und Metaphysikkritik des Logischen Empirismus auf einer empiristisch nicht zu begründenden Voraussetzung beruht, d. h. auf einem Prinzip, das selbst metaphysisch im Sinne des Logischen Empirismus ist.

Aus dieser tiefen Krise des Logischen Empirismus haben Empiristen ganz verschiedenartige Auswege gesucht. Eine mögliche Konsequenz ist die Flucht in den Skeptizismus, ein anderer, sehr viel häufiger gewählter Weg ist die dezisionistische Anerkennung des glaubensartigen Charakters des Empirismus und ein nicht mehr oder nur noch pragmatisch gerechtfertigtes Bekenntnis zu Physikalismus und Naturalismus. Das ist der Weg, den Quine und viele andere gegangen sind. Ein dritter Weg ist ein affirmativ vorgetragener Theorierelativismus in der

Nachfolge Kuhns, Feyerabends und Rortys. Jeder dieser drei Standardauswege ist dabei stets vom Kollaps in einen der beiden anderen bedroht. Der Naturalismus Quines hat seine skeptische und relativistische Kehrseite, während ein Relativist wie Rorty immer wieder naturalistische Bekenntnisse vorträgt. Beobachtungen wie diese wecken Zweifel daran, dass es sich hier um echt alternative Wege handelt.

Eine ganz andere Strategie bestünde darin, das Projekt der Sinnkritik von Empirismus und Szientismus zu entkoppeln und damit auch von allzu engen empiristischen Sinnkriterien. An die Stelle der empirischen Verifizierbarkeit könnte ein radikales pragmatisches Kriterium treten, nämlich ein Kriterium der Verwurzelung sprachlicher Bedeutungen und theoretischer Aussagen in gemeinsamer menschlicher Praxis. Die lebensweltliche Bedeutsamkeit eines Begriffs, einer Unterscheidung oder einer These wäre dann als genuine Quelle sprachlichen Sinns anzuerkennen. Das war bereits ein Grundgedanke des so genannten Erlanger Konstruktivismus um Paul Lorenzen und Wilhelm Kamlah; er verbindet diese Schule mit dem (Neo-)Pragmatismus von Autoren wie etwa Hilary Putnam und Hubert Dreyfus. Die Anregungen dazu entstammten der Philosophie des späten Edmund Husserl und Martin Heideggers, wurden hier aber mit der Logik und Sprachphilosophie Freges verbunden.

Der Erlanger Konstruktivismus ist gewissermaßen als Parallelaktion zum Projekt des Wiener Kreises durchgeführt worden, mit dem er nicht nur den sprach- und metaphysikkritischen Impetus teilt, sondern auch die praktisch-politische Ausrichtung auf sozialtechnische Reformen. Vieles davon erscheint heute seiner Zeit geschuldet und veraltet. Systematisch gescheitert ist der Erlanger Konstruktivismus aber an theoretischen Problemen, die denen des Logischen Empirismus ganz analog sind. Der Versuch einer methodischen Rekonstruktion des Aufbaus der Philosophie, einschließlich der Ethik, und der Wissenschaften insgesamt erwies sich als ebenso großer Dogmatismus wie der Versuch einer empiristischen Rekonstruktion der Wissenschaften, weil die methodischen Prinzipien dieser Rekonstruktion nicht ihrerseits konstruktiv gerechtfertigt werden konnten. Nahezu sämtliche Einwände gegen den Logischen Empirismus lassen sich *mutatis mutandis* auch gegen den Erlanger Konstruktivismus richten.

Damit ist aber die Idee einer breiter angelegten, weniger dogmatisch verengten Sinnkritik noch keineswegs desavouiert; ja die Idee der Sinnkritik könnte sich als das eigentliche Vermächtnis einer ansonsten gescheiterten Richtung der Gegenwartsphilosophie erweisen. Das ist jedenfalls einer der Grundgedanken Pirmin Stekeler-Weithofers, dem die in diesem Band versammelten Beiträge gewidmet sind. Stekeler-Weithofer, der als Schüler Friedrich Kambartels den Zusammenbruch des Erlanger Konstruktivismus erlebt und nachvollzogen hat, hat die Sinnkritik zu seinem philosophischen Projekt gemacht, angefangen mit dem Werk

Grundprobleme der Logik (1986) über die *Sinnkriterien* (1995) bis hin zu der Monographie *Sinn* (2011). Dabei bleibt es bei der im Erlanger Konstruktivismus vollzogenen Bindung der Sinnkritik an die Sphäre menschlicher Praxis; ja dieser pragmatische Zug wird durch eine explizite Philosophie der Praxis und ihrer Formen theoretisch vertieft. Mit der Betonung der Praxis als Voraussetzung von Philosophie und Wissenschaft tritt dieses Denken in unmittelbare Nähe zum gegenwärtigen Neo-Pragmatismus, namentlich zu Robert Brandom. Doch die Befreiung von den Kerndogmen des Logischen Empirismus erlaubt nun auch eine Erweiterung der Sinnkritik zur Szientismus- und Wissenschaftskritik. Der Erlanger Konstruktivismus hat bereits Ansätze dazu formuliert, die aber erst hier zu einer radikalen Kritik des Physikalismus und Szientismus als modernen metaphysischen Dogmen weiterentwickelt werden können. Nicht mehr so sehr Theorieaufbau als vielmehr Kritik ist das Hauptgeschäft dieser Philosophie.

Mit der Emanzipation vom Logischen Empirismus ist eine neue Hinwendung zu den großen Denkern der Philosophiegeschichte verbunden, deren Beiträge zum sinnkritischen Philosophieren nun erneut geprüft und gewürdigt werden. Für Stekeler-Weithofer sind das vor allem Platon und Hegel. Jedem von beiden hat er zahlreiche, zum Teil ausgesprochen kontrovers diskutierte Werkinterpretationen gewidmet (vgl. etwa Stekeler-Weithofer 1992, 2005). Daneben treten Parmenides, Heraklit und Aristoteles, Descartes, Spinoza und Leibniz, Berkeley und Hume, Kant und Frege, William James und Martin Heidegger. Hinzu kommen aber auch Denker aus dem weiteren Umkreis des Logischen Empirismus und der daraus hervorgegangenen Sprachphilosophie, die größere Distanz zu deren Dogmen gewahrt haben und gerade deswegen heute bedeutsamer und aktueller erscheinen als die eigentlichen Protagonisten dieser Bewegung. Zu nennen sind hier zum einen Ludwig Wittgenstein und seine Schüler, namentlich Elizabeth Anscombe und Peter Geach, zum anderen Gilbert Ryle und Peter Strawson. Alle genannten Denker sind Stichwortgeber und Wegbereiter einer modernen, undogmatischen sinnkritischen Philosophie und werden in den Beiträgen zu diesem Band entsprechend diskutiert.

In systematischer Perspektive kann philosophische Sinnkritik ihr Verhältnis zur Metaphysik nicht mehr im Sinne einer vollständigen Zurückweisung derselben bestimmen, sondern muss diese differenzierter betrachten. Erscheint es unter den geänderten Vorzeichen doch möglich, Metaphysik ihrerseits auf ihre sinnkritischen Potentiale hin zu befragen. Dies gilt namentlich für den traditionell Natürliche Theologie genannten Bereich der speziellen Metaphysik, der sich mit (der Rede über) Gott bzw. mit dem (Fragen nach einem) Absoluten befasst. Nicht nur geht es nicht an, den Gebrauch von Ausdrücken wie ‚Gott‘ oder ‚das Absolute‘ aus der Philosophie zu verbannen; vielmehr lässt sich zeigen, dass derartige Termini eine unverzichtbare kritische Rolle für die philosophische und wissenschaftliche

Reflexion spielen. Analoges lässt sich über den Begriff der Person mit all seinen metaphysischen Konnotationen sagen. Noch viel weniger als diese Kern- und Zielbegriffe der speziellen Metaphysik lässt sich dagegen die Ontologie als Kernprojekt der allgemeinen Metaphysik pauschal unter Sinnlosigkeitsverdacht stellen, zumal wenn man einsieht, dass die Fragen der Ontologie nicht allein naturwissenschaftlich geklärt und beantwortet werden können.

Diese Neupositionierung philosophischer Sinnkritik wirft nun eine ganze Reihe von systematischen Fragen auf. Sinnkritische Praxisphilosophie muss ihre Stellung in den verschiedenen Feldern systematischen Philosophierens neu bestimmen, und nicht immer ist die Positionierung selbstverständlich und alternativlos. Verschiedene Möglichkeiten müssen erwogen und geprüft werden. Dazu leisten die hier versammelten Texte einen Beitrag.

Dabei beschränkt sich der vorliegende Band auf grundlegende Bereiche systematischer Philosophie: in der speziellen Metaphysik auf die Auseinandersetzung mit der philosophischen Theologie, in der Logik auf den Zusammenhang von Bedeutung und Wahrheit, in der Handlungstheorie und Praxisphilosophie auf die Frage nach dem für den Menschen Guten und für den Bestand der Praxis Wichtigen, in der Wahrnehmungs- und Erkenntnistheorie auf den Zusammenhang von Denken, Sprechen, Wahrnehmen und Erkennen. Die thematische Reichweite sinnkritischer Praxisphilosophie ist erheblich größer, als hier dokumentiert werden kann. Aber Metaphysik, Logik, Erkenntnistheorie und Ethik gehören zu ihrem Kern; andere Disziplinen wie die Wissenschaftsphilosophie, die Geschichts- und Rechtsphilosophie oder die Philosophie der Ökonomie gruppieren sich darum herum. Doch anders als man im Wiener Kreis annahm, lässt sich dieser disziplinäre Kern nicht mehr auf eine Grunddisziplin reduzieren; Metaphysik, Logik, Erkenntnistheorie und Ethik gehen auf je originäre Weise aus menschlicher Praxis hervor. Man könnte es im Anschluss an Heidegger so formulieren: Wenn Philosophie ihrem Wesen nach die Frage nach dem Grund ist, dann nimmt diese Frage in der Logik, der Metaphysik, der Erkenntnistheorie und der Ethik eine je spezifische und originäre Bedeutung an.

Die Beiträge des Bandes ordnen sich in fünf Teile. Teil 1 greift den Gegenstand der letzten Monographie Stekeler-Weithofers, *Sinn*, auf. Denn in der philosophischen Theologie kann sich Sinnkritik nicht mit der Destruktion theologischer Rede begnügen, zumal dann nicht, wenn die Grundlagen eines solchen Vorgehens so fragwürdig sind wie im Logischen Empirismus oder im gegenwärtigen ‚Neuen Humanismus‘. Ganz im Gegenteil, theologische Rede kann selbst als Form praktisch fundierter Sinnkritik verstanden werden. Dabei ist strittig, wie eine an diese Beobachtung anknüpfende positive Aufhebung theologischen Denkens aussehen kann. Die Autoren des vorliegenden Bandes, die sich dieser Frage zuwenden, Tetens, Rentsch und Schneider, zeigen auch die Fruchtbarkeit der philosophie-

geschichtlichen Vertiefung der sinnkritischen Reflexion, die Stekeler-Weithofer wie kein anderer vorgeführt hat, indem sie an Kant, Schelling und James anknüpfen.

Teil 2 geht auf einen Kernbegriff sinnkritischen Philosophierens, den Begriff des Handelns. Wenn nämlich die Sinnkritik die Quelle jeden Sinns in der durch diesen bestimmten menschlichen Praxis aufsucht, dann ist eine Klärung eben dieses Begriffs, des Begriffs der Praxis und zugehörig des Begriffs des Handelns, seines Zwecks und seines Werts, eine zentrale und grundlegende Aufgabe sinnkritischen Philosophierens. Das erklärt, weshalb eine Reihe von Beiträgen (von Brandom, Rödl, Lueken, Kannezky&Henning, Hubig) das menschliche Handeln und die ihm innewohnende Vernunft zu artikulieren suchen. Stekeler-Weithofers Arbeiten zu Kant wie zu Hegel hatten die Tür aufgestoßen, diesen Gegenstand mit den Mitteln der klassischen deutschen Philosophie anzugehen. Diesem Weg folgen die hier versammelten Aufsätze, die auf Hegel und Aristoteles ebenso wie auf die Quellen der anglophonen Handlungstheorie in Ryle und Anscombe zurückgreifen und auf diese Weise das sinnkritische Unternehmen in weitere philosophische Traditionszusammenhänge stellen.

Was das menschliche Denkvermögen als solches angeht, so ist es sicher wegweisend, die Logik mit Aristoteles, Kant, Husserl, Brandom und vielen anderen als dessen Organ und damit als Ausdruck menschlichen Selbstbewusstseins zu verstehen. Damit ist aber zunächst nur ‚das Logische‘ in einem allgemeinen Sinn erfasst. Durchaus offen ist noch, welche Stellung das Projekt einer theoretisch explizierten formalen Logik in dieser Sphäre des Logischen und damit des Denkens überhaupt einnimmt. Stekeler-Weithofer hat in seinem bahnbrechenden Werk *Grundprobleme der Logik* die Möglichkeiten und Grenzen formaler reglementierter Notationen zur Darstellung umgrenzter Sprachbereiche diskutiert. Der damit geöffneten Fragestellung gehen die Beiträge in Teil 3 von Kolman, Hennig und Thompson nach, die der Bedeutung formaler Notation im Allgemeinen am Beispiel musikalischer Notationen nachgehen, nach dem die antike Logik anleitenden Verständnis der logischen Form einfacher prädikativer Sätze fragen und mit einer Ideographie experimentieren, die die logische Form erst- und zweitpersonaler Aussagen durchsichtig macht. Der Beitrag von Schmidt ist allgemeiner, indem er den Versuch einer praxisformtheoretischen und dabei historisch reflektierten Rekonstruktion der Genese der formalen Logik aus dem Geist der Mathematik unternimmt.

Logischer Empirismus und Konstruktivismus waren Agenten des sogenannten linguistic turn; auf verschiedene Weise glaubten sie, in der Sprache die grundlegende Wirklichkeit des Denkens zu erkennen. Das war einerseits mit einem Empirismus verknüpft, indem Sprache, im Unterschied zum Denken, etwas Handgreifliches, sinnlich Faßbares schien, andererseits mit dem Interesse am

Handeln, da Sprache ursprünglicher als Denken im Handeln der Menschen zu liegen schien. Mit dem Ende der bezeichneten philosophischen Tendenzen, zu dem die Arbeiten von Stekeler-Weithofer nicht unwesentlich beigetragen haben, ist ein Vorrang der Sprache aus den genannten Gründen nicht mehr zu rechtfertigen. Das bedeutet aber nicht, dass nicht daran festgehalten werden kann oder sogar muss, dass Sprache die wesentliche Form ist, in der Denken wirklich ist. Das verlangt dann aber, über ein empiristisches oder pragmatistisches Verständnis der Sprache hinauszugelangen. Diesem Interesse folgen die Beiträge von Demmerling, Grönert und Heuer im vierten Teil des vorliegenden Bandes.

Teil 5 bezieht sich auf die Frage nach den Quellen des Sinns, insofern sie in der sinnlichen Anschauung und im sprachlichen Verhalten des Menschen liegen. Der logische Empirismus wie der Konstruktivismus waren vom Gedanken eines vernünftigen Aufbaus beseelt, in dem komplexe Aussagen, Begriffe, Vermögen auf eine Anordnung oder Verknüpfung einfacherer zurückgeführt werden. Die unterste Ebene ist je die, auf der sich ein Subjekt direkt auf die sinnliche Wahrnehmung bezieht, in „Beobachtungssätzen“ oder „Sortierhandlungen“. Die Rückbesinnung auf Platon wie auf Kant aber, die in Stekeler-Weithofers Werk breiten Raum einnimmt, veranlasst zu fragen, wie weit eine vorgeblich grundlegende Ebene von Anschauung und Wahrnehmung und zugehörigen vorsprachlichen Formen des Verhaltens von den vorgeblich späteren Vermögen der Erkenntnis und des Urteilens unabhängig ist. Und so hat Stekeler-Weithofer immer wieder die Frage bewegt, wie menschliche Anschauung einerseits ein Grund begrifflichen Denkens und doch andererseits in ihrem Wesen durch die spezifisch menschlichen und also vernünftigen Vermögen bestimmt sein kann. Das ist auch deshalb notwendig, da erst Klarheit in diesem Punkt das sinnkritische Philosophieren wirklich von den szientistischen und empiristischen Dogmen unabhängig machen kann, die es zurecht in Misskredit gebracht haben. Die genannte Frage greifen Moll, Tegtmeier und Kern aus unterschiedlichen Richtungen auf. Sie schreiben alle der Anschauung und vorsprachlichen Formen des Verhaltens eine grundlegende Bedeutung für die Möglichkeit – und die Möglichkeit der Entwicklung – höherer menschlicher Vermögen zu, aber so, dass sie in diesen jedoch zugleich eine genuin menschliche Form des Verhaltens und der Sinnlichkeit sehen, die durch ihre innere Beziehung zum Vernunftvermögen bestimmt sind.

Die versammelten Beiträge und ihre Autoren, das ist unsere Überzeugung, legen ein wirksames Zeugnis ab von der Tiefe und Weite sinnkritischen Philosophierens und damit von der Wirkung des Werks Stekeler-Weithofers, den sie mit diesem Band ehren wollen.

Literatur

- Carnap, Rudolf (1932) „Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache“, *Erkenntnis* 2, S. 219–241.
- Stekeler-Weithofer (2005) *Philosophie des Selbstbewußtseins: Hegels System als Formanalyse von Wissen und Autonomie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Stekeler-Weithofer (1992) *Hegels analytische Philosophie. Die Wissenschaft der Logik als kritische Theorie der Bedeutung*, Paderborn: mentis.
- Strawson, Peter (1996) *The Bounds of Sense*, London: Routledge.
- Stroud, Barry (1981) *Hume*, London: Routledge.
- Zabeeh, Farhang (1960) *Hume, Precursor of Modern Empiricism*, M. Nijhoff: The Hague.